



„Nanu, was gibt's? Bell' ich oder bell' ich nicht? . . .“

Hier kam es darauf an, Eindrücke aus der Kellerperspektive photographisch zu erfassen. Oft schreitet man die Häuserfronten entlang und beachtet gar nicht die heutzutage immer seltener werdenden, vergitterten Kellerfenster. Und doch gibt es genug Menschen, die in solchen unter dem Niveau der Straßen liegenden Räumen hausen, arbeiten und schlafen.

Aus dieser Kellerperspektive offenbart sich die vorbeiströmende Welt ganz seltsam und eigenartig. Ob nun ein Schuster hier seine sachgemäße Arbeit verrichtet, eine Portierfrau ihren Haushalt führt, ob ein Mechaniker seine Reparaturen da ausübt oder ein Glasermeister sein Handwerk treibt: sie alle sehen die Welt durch ein vergittertes kleines Fensterchen, das, nahe der Decke angebracht, einen Ausschnitt des vorbeipulsierenden Lebens bietet.

Tausende von Beinen, Frauen-, Männer- und Kinderbeine, promenieren vorüber, verharren für Momente, wenn sich eine interessante Auslage über dem Keller befindet. Die Dächer der Autobusse und Straßen-

bahnen gleiten vorbei. Selten nur tritt für das Auge des Kellerbewohners eine die Monotonie des Sehens unterbrechende Abwechslung ein, indem etwa das Gesicht einer jungen Frau plötzlich vor dem Fenster erscheint, wenn sie sich bückt, um ein entglittenes Päckchen oder Taschentuch aufzuheben, oder das Gesicht eines Mannes, dessen aufgegangene Schnürsenkel in Ordnung gebracht werden.

Die Macht der Gewohnheit hat die im Keller Hausenden abgestumpft; dieses eigenartige Schauspiel vor dem Kellerausschnitt hat den Reiz der Neuheit für sie verloren, und ihr Blick bleibt uninteressiert, wenn eine Dame vorübergeht, deren Strümpfe zerrissen sind oder deren Strumpfband sich gelockert hat.

Es gibt auch Keller, deren Lichtöffnung direkt im Trottoir liegt. Stellt sich der Photograph direkt unter ein solches Gitter, so schreiten die Menschen über seinen Kopf hinweg, und die Gestalten erscheinen in einer komischen Verzerrung, mit kleinen Köpfen und überbreiten Füßen.